

Hauptschwierigkeiten in der Aussprache des Deutschen für Dänen und Schweden

In einem so kleinen Land wie Dänemark hat die eigene Sprache keine Geltung außerhalb der Grenzen des Landes. Wir sind darauf angewiesen, international mit einer der Hauptsprachen Europas auszukommen. Vor dem zweiten Weltkrieg war Deutsch die erste Fremdsprache; nach 1945 wurde Deutsch aber in den skandinavischen Ländern durch Englisch als erste Fremdsprache ersetzt.

Und seit der Zeit führen wir einen ständigen Kampf gegen die Reduktion des Deutschunterrichts. Bis jetzt war Deutsch obligatorisch in der Grundschule von der 7. bis zur 9. Klasse. Voriges Jahr hat man aber vorgeschlagen, daß der obligatorische Deutschunterricht hier auf *e i n* Jahr reduziert werden soll. In der achten und neunten Klasse wird man zwar Deutsch als Wahlfach beibehalten; aber man läuft dabei die Gefahr, daß viele Schüler nur ein Jahr die Möglichkeit haben werden, Deutsch zu lernen, was sich für den Verkehr mit deutschsprachigen Ländern (und mit den osteuropäischen Ländern, wo man Deutsch als Verkehrssprache verwendet) verhängnisvoll auswirken wird.*

Hinzu kommt, daß die Lernlust der Schüler heute abgenommen hat. Vor Jahren konnte der Lehrer schon ziemlich früh von einem großen Teil der Schüler eine gute *a k t i v e* Beherrschung eines recht beträchtlichen Teils des Deutschen erwarten. Das kann er leider nicht mehr. Deutsch wird in der dänischen Grundschule als eine schwierige Sprache betrachtet, die man am liebsten nicht lernen möchte. Bei dieser Sachlage ist es kein Wunder, daß die Deutschlehrer selbst geneigt sein können, den leichteren Weg zu gehen und die jetzige relativ starke Stellung des Deutschen in der Grundschule ohne Streit aufzugeben. Auf jeden Fall müssen wir darauf gefaßt sein, neue Wege zu finden, um das Deutschstudium effektiver und attraktiver zu machen.

Und wenn bei dem heutigen Fächergedränge im Curriculum nicht genug Stunden für Deutsch vorhanden sind, müssen wir uns auf das Wesentlichste beschränken. Bei der Feststellung dessen, was das Essentielle im Deutschunterricht für Ausländer, in casu Dänen, ist, sehe ich völlig von den speziellen Lernzielen in bezug auf den Inhalt und von der Lexik weg und konzentriere mich darauf: Welche Elemente der deutschen Sprache sind für den Anfängerunterricht für Dänen unentbehrlich?

Wir müssen dabei u.a. die folgenden Faktoren berücksichtigen:

1. die Frequenz der deutschen sprachlichen Phänomene, womöglich auf die Altersstufe bezogen
2. den Schwierigkeitsgrad der Erlernung dieser Sprachphänomene im allgemeinen
3. den Schwierigkeitsgrad der Erlernung dieser Sprachphänomene aus kontrastiver Sicht
4. die Bedeutung der Beherrschung oder der Nicht-beherrschung dieser Sprachphänomene für die Kommunikation.

Die Untersuchung der beiden ersten Faktoren: die Frequenz und die allgemeine Lernschwierigkeit deutscher Sprachphänomene ist eine rein deutsche Angelegenheit. Ich verweise auf die Teilergebnisse, die u.a. in den Publikationen des Instituts für deutsche Sprache, in der Duden-Grammatik und in Peter Brauns Arbeit¹ schon vorliegen, und auf die wir bei unseren Analysen weitgehend bauen. Ich denke hier vor allem an die Ermittlungen über die Frequenz grammatischer Strukturen im Deutschen. Wir müssen uns im Ausland im Anfängerunterricht natürlich auf die häufigsten Strukturen beschränken und diejenigen, die aus allgemeiner Sicht als schwierig gekennzeichnet werden, vermeiden.

Wenn wir aber untersuchen wollen, was für Schwierigkeiten die hochfrequenten Elemente gerade Skandinaviern bereiten, müssen wir selber Fehleranalysen anstellen und im Anschluß daran Toleranzuntersuchungen durchführen, um festzustellen, ob die Nichtbeherrschung dieser Hauptschwierigkeiten das Verständnis des Gesprochenen oder des Geschriebenen beeinträchtigt.

Ich beschränke mich heute auf die Hauptschwierigkeiten in der Aussprache und somit auf einen Vergleich der Phonemsysteme.

Von den Tests, deren Ergebnisse S. 311 ff. abgedruckt erscheinen, sind die beiden ersten diagnostische Tests auf Universitätsebene. Test A ist ein schwedischer Test aus dem Jahre 1965. Er umfaßt sowohl Studenten im ersten Semester als auch ältere Studenten an der Universität Göteborg. Der Test B wurde — was die Gruppe I betrifft — zu Anfang des Studiums im 1. Semester an der Universität Kopenhagen durchgeführt.

Tests wie B I werden immer noch jedes Jahr als Teil der Ausspracheausbildung veranstaltet, um festzustellen, welche Mängel in der Aussprache der neu-Immatrikulierten vorkommen. Die Studenten werden nach einer Analyse der Tests auf ihre besonderen Mängel aufmerksam gemacht, und man empfiehlt ihnen, Programme, die besonders für die einschlägigen

Phänomene hergestellt worden sind, im Sprachlabor zu studieren. — Die Aussprachetests werden auf Tonband gespeichert, damit wir am Ende des Studiums feststellen können, ob der in Frage kommende Student seine Aussprache des Deutschen im Laufe der Studienzeit verbessert hat. Die Ergebnisse unserer späteren, hier nicht veröffentlichten Abschlußtests zeigen, daß dies generell der Fall ist.

Der Test besteht darin, daß der einzelne Student drei Textabschnitte von verschiedener Stilebene und verschiedenem Schwierigkeitsgrad vorliest. Die Texte sind so komponiert, daß sie möglichst viele Erscheinungen, die erfahrungsgemäß zu Fehlern Anlaß geben, enthalten. Die Leseproben werden auf Tonband aufgenommen und das Ergebnis analysiert. Ich mußte mich dabei 1965 auf die akustische Perzeption verlassen; und da uns immer noch keine anderen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, verfahren die jetzigen Analytiker unseres Instituts, die geschulte Phonetiker sind, genau so. Unsere Erfahrungen zeigen, daß eine derartige Analyse durch Abhören vollwertig ist, vorausgesetzt, daß man sich beim Abhören nur um jeweils ein Moment des Aussprachekomplexes konzentriert und daß sich die Analytiker der vorkommenden Probleme bewußt sind.

Als Norm wurde anfangs die von Siebs, "Deutsche Hochsprache 1957", festgestellte Aussprache verwendet. Im Laufe der Zeit hat aber eine gewisse Liberalisierung der Ansprüche auf strenge Korrektheit stattgefunden, so daß wir heute eher die mehr die Umgangssprache berücksichtigende Hochlautungsnorm des Duden-Aussprachewörterbuchs befolgen. Diese Norm ist jedoch als Ideal und höchste Instanz bei der Evaluierung der Tests anzusehen. Wenn es darum geht, den praktisch realisierbaren Standard der Aussprache anzugeben, der von einem Nicht-Deutschen erwartet werden kann, wird dieser Standard im Ausland wenigstens in der Schule von dem Siebschen und Dudener Idealbild ziemlich viel abweichen, da man bewußt oder unbewußt der einheimischen Artikulationsart und Intonation einen gewissen Spielraum einräumt und so von dem Prinzip der Akzeptabilität ausgeht. (Akzeptabilität bedeutet hier: Schul-Usus oder Universitäts-Usus).

A. Test schwedischer Studenten (Göteborg 1965)

121 Teilnehmer. Gesamtzahl der vermerkten Fehler: 262.

1. Schwedisch beeinflusste Intonation	14,8 %
2. Falsche Aussprache des <i>ich</i> -Lauts	10,6 %
3. Falsche Verteilung des expiratorischen Druckes, beeinflusst durch schwed. Akz.grave	8,7 %
4. Diphthongierung der langen Vorderzungen-Vokale	8,7 %

5. Mangelnde Rundung der Vokale <i>y</i> und <i>ø</i>	8,4 %
6. Vor betontem Anfangsvokal weder Knacklaut noch Pause	7,2 %
7. Zu offenes langes <i>o</i> :	5,2 %
8. Zu offenes langes <i>e</i> :	3,8 %
9. Stimmloses <i>s</i> statt stimmhaftem	3,8 %
10. Schwedisch beeinflusstes <i>u</i> :	3,8 %
11. Westschwedisches <i>i</i> : (<i>ij</i>)	3,0 %
12. <i>t</i> -Laut falsch gesprochen	3,0 %
13. <i>ach</i> -Laut als <i>sch</i> oder <i>k</i> gesprochen	2,6 %
14. Ungespannte Vokale gespannt gesprochen	2,2 %
15. Keine Auslautverhärtung	1,9 %
16. Der Diphthong <i>ai</i> falsch gesprochen	1,9 %
17. Der Diphthong <i>au</i> falsch gesprochen	1,9 %
18. Der <i>sch</i> -Laut falsch gesprochen	1,9 %
19. Die Affrikata <i>ts</i> falsch gesprochen	1,1 %
20. Zu betonte Flexionsendungen	0,7 %
21. <i>ng</i> -Laut falsch gesprochen	0,4 %
22. Velares (schwedisch-dialektales) <i>l</i>	0,4 %
23. <i>f</i> statt <i>pf</i>	0,4 %
24. <i>tzt</i> falsch gesprochen	0,4 %
25. <i>eu</i> -Diphthong falsch gesprochen	0,4 %
26. <i>rd</i> als supradentales <i>d</i> gesprochen	0,4 %
27. Nasalisierung, wo keine Nasalisierung stattfinden soll	0,4 %

Die schwedische Analyse aus dem Jahre 1965 zeigte, daß von 121 Studenten nicht einmal die Hälfte eine nach Universitätsansprüchen korrekte Aussprache des Deutschen hatten. Nur 47 lasen, ohne für mich wahrnehmbare Fehler zu machen.

Es folgen jetzt einige Erklärungen zu den einzelnen Fehlern auf der Liste A.

Wie Sie an den Prozentzahlen sehen können, gehören Intonationsfehler hier zu den frequentesten (14,8% aller Fehler im Test), hierunter: die falsche, das heißt von der schwedischen, hier mittelschwedischen Akzentuierung beeinflusste Satzintonation, z.B. Betonung des Hilfsverbs, fehlende Koordinierung von Tonhöhe und Druck, fallender Satzton in progressiven Sätzen und Satzteilen bei Aufzählungen.

Daß Intonationsfehler an erster Stelle stehen, hängt mit den vom Deutschen sehr abweichenden Akzentverhältnissen des Schwedischen zusammen. Der musikalische Akzent, der im Schwedischen sogar bedeutungsdifferenzierend ist, scheint eine nachhaltige Einwirkung auf die Aussprache des Deutschlernenden auszuüben.

Unter 3 finden Sie "falsche Verteilung des expiratorischen Druckes" vor allem was den Wortakzent betrifft. Hier scheint der schwedische Akzent grave häufig Betonung der zweiten Silbe zu bewirken.

Als Nr. 2 auf der Frequenzliste steht die falsche Aussprache des *ich*-Lauts. Man sollte erwarten, daß der *ich*-Laut, der mit dem schwedischen *tje*-Laut identisch ist, den Schweden keine Schwierigkeiten bereitet. Aber im Gegenteil. Der *ich*-Laut ist für Schweden ebenso unmöglich wie für Dänen, die den Laut überhaupt nicht aus ihrer eigenen Sprache kennen. Der Grund dafür liegt darin, daß der *ich*-Laut in den beiden Sprachen Deutsch und Schwedisch eine unterschiedliche Distribution aufweist. Die ungewohnte Kombination bereitet mindestens ebenso große Schwierigkeiten wie der ganz fremde Laut.

Als Nr. 4 finden wir die Diphthongierung der langen Vorderzungenvokale, ein Phänomen, das nicht nur in Westschweden zu beobachten ist.

Wir bemerken ferner, daß stimmloses [s] statt stimmhaftem [z] nicht zu den frequentesten Fehlern zählt. In einer Grundschulklasse würde dieser Fehler wahrscheinlich wie in dänischen Grundschulen an erster Stelle stehen. Übrigens ist stimmloses [s] für [z] auch auf Universitätsebene in Dänemark ziemlich frequent; siehe Test B Punkt 4! Das hängt damit zusammen, daß man in Dänemark keine bestimmte Norm für die Aussprache des Deutschen vorschreibt. Man steht nicht unter dem Druck einer amtlichen Vorschrift wie in Schweden², und kann es sich deshalb leisten, stimmloses [s] statt [z] nicht so ernst zu nehmen.

Unter den übrigen weniger frequenten Fehlern treten – wie Sie sehen – besonders solche hervor, die von der schwedischen Artikulationsart abhängig sind, z.B. die falsche Aussprache des *u*-Lauts (das Schwedische hat hier einen Vorderzungenvokal und nicht einen Hinterzungenvokal wie im Deutschen). (Punkt 10)

Die deutsche Auslautverhärtung der Mediae *b*, *d*, *g* bleibt dem Schwedischen fremd, z.B. schwed. *Land* [-d] gegenüber dem deutschen *Land* [-t] mit Auslautverhärtung. (Punkt 15)

Ich erwähne ferner die falsche Aussprache des *sch*-Lauts. Es gibt im Schwedischen 5 Allophone, aber leider entspricht keines davon dem deutschen *sch*-Laut. (Punkt 18)

Velares *ʃ* und supradentales *d* sind dialektale Eigentümlichkeiten, die u.a. in Westschweden vorkommen. Unter den Abiturienten gibt es mehrere, die in ihrer Umgangssprache diese Konsonanten verwenden und sie im Deutschen für *l* und *rd* substituieren.

Ich verweise am Ende dieser Durchnahme der Liste auf die ausgezeichnete Phonetik von Korlén-Malmberg³, wo Sie viele der hier genannten Erscheinungen näher behandelt finden.

B. Test dänischer Studenten (Kopenhagen 1967)

2 x 33 Teilnehmer. Gesamtzahl der vermerkten Fehler:

für Gruppe I: 245, für Gruppe II: 186.

Stufe:	I 1. Semester	II Ältere Semester
Fehlerfrequenz in %	%	%
1. Lange Vokale als kurze gesprochen	6,5	5,9
2. Ungespannte Vokale gespannt gesprochen	6,5	7,0
3. Fortes <i>p, t, k</i> als dänische stimmlose Lenes <i>b, d, g</i> gesprochen	6,5	7,0
4. <i>s</i> stimmlos statt stimmhaft gesprochen	6,5	7,0
<i>s</i> stimmhaft statt stimmlos gesprochen	6,1	8,0
5. [sj] statt <i>sch</i> -Laut	6,5	4,8
6. <i>sch</i> -Laut oder <i>ach</i> -Laut für <i>ich</i> -Laut	6,5	4,8
7. Intonationsfehler	6,1	3,7
8. [g] statt <i>ich</i> -Laut in -ig	5,7	5,0
9. <i>ach</i> -Laut statt [k], in z.B. <i>wachsen</i>	5,3	4,8
10. [s] statt <i>sch</i> -Laut vor <i>p</i> und <i>t</i>	4,0	2,1
11. [s] statt [ts], z.B. <i>reizend</i>	4,0	4,3
12. [ts] statt [t], z.B. <i>Tier</i>	4,0	2,1
13. [k] statt <i>ach</i> -Laut in z.B. <i>Dach</i>	3,2	3,7
14. <i>sch</i> -Laut statt <i>ich</i> -Laut in z.B. -lich	2,8	2,1
15. Druckakzent falsch bei -ik	2,8	0
16. [sv-] oder [tv-] statt [tsv]	2,4	6,4
17. [t] statt [ts]	2,0	2,1
18. <i>ach</i> -Laut oder <i>ich</i> -Laut statt [k] in z.B. <i>Bäcker</i>	2,0	1,6
19. Falsche Aussprache des Diphthongs <i>eu</i>	2,0	1,0
20. [r] statt [R]	1,6	0,5
21. [f] statt [pf]	1,6	0,5
22. Gespanntes <i>i</i> für [ɪ] in -ik	1,2	0,5
23. [s] statt <i>sch</i> -Laut in z.B. <i>schnappen</i> , <i>Schleier</i> , <i>deutsch</i>	1,2	1,0
24. Kurzes, offenes <i>o</i> statt [o:] in z.B. <i>hoch</i>	0,8	1,6
25. [g] statt <i>ich</i> -Laut in z.B. <i>höchst</i>	0,8	0,5
26. [ts] statt [z] in z.B. <i>Zusammenhang</i>	0,8	0,5
27. Unken in z.B. <i>jung</i>	0,8	1,6
28. Kurzes [ɪ] statt [i:], z.B. <i>Stief-</i>	0,4	0,5
29. [e:] statt [e:], z.B. <i>Lehre</i>	0,4	0
30. <i>sch</i> -Laut vor <i>t</i> statt [s], z.B. <i>interessantesten</i>	0,4	2,1
31. [e:] statt [e:] in z.B. <i>Universitäten</i>	0,4	0
32. [ɛ] statt [a] wie im Kopenhagener-Slang	0,4	0,5
33. [a:] statt [a], z.B. <i>Dach</i>	0	0,5

Nach dem Göteborger Muster ließ ich 1967 die Aussprache dänischer Studenten an der Universität Kopenhagen kontrollieren.

Wie in Göteborg hatten ungefähr 50% der geprüften Studenten eine akzeptable Aussprache. Dagegen ergab die Analyse der Frequenz der Fehler ein ganz anderes Bild. Die frequentesten Fehler rühren, wie Sie sehen, nicht von der Intonation her, sondern sind mit der speziellen dänischen Artikulationsbasis und der physiologischen Artikulation der einzelnen Laute verknüpft. Sie haben das Ergebnis auf Seite 314.

An erster Stelle finden wir hier gleichgestellt:

- 1) die durchgängig zu kurze Quantität bei der Aussprache der langen Vokale. Im dänischen Phonemsystem sind kurze *gespannte* Vokale in betonter Stellung durchaus normal. Ferner ist der lose Anschluß des Konsonanten an den Vokal nicht so markant wie im Deutschen. Beides führt dazu, daß ein Däne die deutschen Langvokale zu kurz macht.
- 2) Er kann auch nicht die ungespannten Kurzvokale von den gespannten unterscheiden, weil die beiden Kategorien im Dänischen als gespannte Vokale zu betrachten sind (siehe Punkt 2!)
- 3) Ebenso frequent ist die falsche Aussprache der deutschen Fortes *p, t, k* als stimmlose Lenes *b, d, g*. Im Dänischen werden inlautende *p, t, k* als etwas aspirierte stimmlose *b, d, g* gesprochen, die jedoch unaspiriert sind. Dieser Synkretismus macht sich also im Inlaut bemerkbar; z.B. deutsch *Bäcker* wird als [bæ̥gɐ] gesprochen, deutsch *Mittel* als [midəl], *Lappen* als [labən].

Stimmloses [s] für stimmhaftes [z] ist, wie Sie sehen, ziemlich frequent, und, wie die Angaben unter Punkt 4 zeigen, kommt im Dänischen noch hinzu, daß *s* stimmhaft gesprochen wird, wo es eigentlich stimmlos sein sollte, z.B. *große* [gro:zə], *interessant* [intere'zant]. Das hängt damit zusammen, daß der Kopenhagener Student zwar den stimmhaften Laut aus seiner eigenen Umgangssprache kennt, jedoch nicht die Distribution von [s] und [z] im Deutschen beherrscht.

Punkt 17 [t] statt [ts]: Dänen kennen die Affrikate [ts] sehr wohl; sie ist jedenfalls der Kopenhagener Aussprache des Dänischen geläufig. Aber wir kennen ihn nur im Anlaut vor Vokalen. Wenn die Affrikata dann wie im Deutschen vor einem Konsonanten auftritt, wird sie durch *t* oder *s* substituiert. (Vgl. Punkt 11). Im Falle *reizend* als [raisent] gesprochen, hat der Fehler geradezu phonematische Bedeutung.

[sj] unter Punkt 5 ist die dänische Form des *sch*-Lauts. Das dünne *s + j* gilt als Charakteristikum des Dänischen. (Es stimmt mit keinem der 5 Allophone im Schwedischen überein und natürlich auch nicht mit dem europäischen Laut im Deutschen.)

Erst an siebenter Stelle treten dann *I n t o n a t i o n s f e h l e r* auf, die als Kategorie in einer schwedischen Analyse an erster Stelle stehen würden.

Die meisten der übrigen Fehler erklären sich als dänische Substitutionen für die deutschen Laute oder als Fehler in der Lernsprache, die auf einer Zwischenstufe im Lernprozess durch Überlernen gewisser Regeln entstehen.

C. Test dänischer Schüler (1973)

Fehler:	17 Schüler aus Süd-Jütland	20 Schüler aus Nord-Jütland	27 Schüler aus Kopenhagen
[s] statt [z] im Anlaut vor Vokal	17	17	25
Langvokale kurz gesprochen	16	18	25
[s] statt <i>sch</i> -Laut vor <i>p</i> und <i>t</i>	15	20	18
[k] statt <i>ach</i> -Laut, z.B. <i>sprach</i>	11	13	19
Diphthong statt Kurzvokal (im Dänischen: Kurzvokal + Glottisschlag)	11	4	13
<i>o</i> lang gesprochen vor <i>r</i> -Verbindungen z.B. <i>fort</i>	10	19	19
Ungespannte Vokale gespannt	9	3	7
[t] statt [ts]	8	2	13
<i>sch</i> -Laut statt <i>ich</i> -Laut, z.B. <i>Mädchen</i>	8	7	3
<i>ich</i> -Laut wird ausgelassen, z.B. <i>nicht</i>	7	12	1
<i>sch</i> -Laut falsch gesprochen	7	12	7
[s] statt [ts], z.B. <i>Zint</i> , <i>zwei</i>	6	11	12
[k] statt <i>ich</i> -Laut, z.B. <i>sicher</i>	5	6	0
[sj] statt <i>sch</i> -Laut	5	3	0
<i>ich</i> -Laut statt <i>sch</i> -Laut, z.B. <i>Tisch</i>	2	4	0
Dän. <i>b</i> , <i>d</i> , <i>g</i> statt dt. <i>p</i> , <i>t</i> , <i>k</i> , z.B. <i>Betten</i>	3	1	12

Intonation durchgängig beeinflusst durch die jeweilige dänische Umgangssprache der Schüler (Mundart, Slang, Standardsprache).

Der Test wurde voriges Jahr an 15 Grundschulen aus verschiedenen Gegenden Dänemarks durchgeführt.

Es wurden natürlich hier andere Texte, die der Altersstufe (14-15 Jahre) angemessen sind, gewählt. Ferner wurden nur elementare Ausspracheer-

scheinungen getestet. Diese Schüler aus der 9. Klasse in der Grundschule haben nur zwei Jahre Deutsch gehabt. Man kann deshalb nicht so hohe Ansprüche an sie stellen; und bei der Evaluierung muß man vieles hinnehmen, vor allem die durchgängig vom Dänischen beeinflusste Intonation. Solche Fehler wurden hier überhaupt nicht näher spezifiziert. Es gehört einfach zum Usus in den dänischen Grundschulen, daß man den dänischen Akzent akzeptiert.

Ein Vergleich mit dem Test der Studenten (B) zeigt, daß es sich bei den Schülern eigentlich um dieselben elementaren Aussprachefehler handelt, die wir in B verzeichnen konnten.

Also: 1) [s] statt [z], [s] für *sch*-Laut in *sp*- und *st*-

2) Langvokale kurz gesprochen

3) keine Distinktion zwischen den gespannten und ungespannten Kurzvokalen

4) *sch*-Laut, *ich*-Laut, *ach*-Laut, *ts*-Affrikata, alle bereiten auch hier Schwierigkeiten, ebenso die so gut wie aufgehobene Distinktion zwischen *p*, *t*, *k* und *b*, *d*, *g* im Inlaut im Dänischen. Hier können wir doch einen geographischen Unterschied feststellen: Die Schüler aus Jütland scheinen diese Distinktion besser aufrechtzuerhalten als die Kopenhagener Schüler: 3 - 1 - 12.

Wir bemerken ferner, daß die Schüler nicht — wie es der Fall bei den Germanistikstudierenden war — das Problem des dänischen Stoßtons überwunden haben. Kurzvokal + Stoßton (Glottisschlag) schimmert nämlich in der Aussprache des Deutschen als Diphthongierung des Vokals durch, d.h. als Vokal + ə-Laut: z.B. statt Langvokal im Deutschen die Aussprache Kurzvokal + ə : in *Telephon* [-oən], *Offizier* [ɔfitsiər], oder statt Kurzvokal im Deutschen ein Diphthong, z.B. *Kurt* [kuət]. Hier spielt aber auch die Vokalisierung des *r*-Lauts im Dänischen mit.

Überhaupt fällt es Anfängern und Dänen im allgemeinen schwer, den dänischen Stoßton zu vermeiden, wenn sie deutsch reden: *Kriminalkommissar Keller* heißt in Dänemark normal nicht [kelər] sondern [kelʔər].

Dieser Schüler-Test ist nur ein Teil eines größeren Test-Komplexes, der z.Zt. in einem das ganze Land umfassende Projekt benutzt wird. Wir untersuchen zuerst die Hauptschwierigkeiten für Anfänger auf Grundschulebene. Ähnliche Tests sollen später im Gymnasium und in den sog. HF-Kursen angestellt werden. An dem vorliegenden Projekt sind Vertreter der Grundschule, des Gymnasiums, der Lehrerschule und der Universität beteiligt. Die Evaluierung findet aber nur mit Hilfe geschulter Analytiker statt, in diesem Falle Phonetiker des Instituts für germanische Philologie und für Phonetik in Kopenhagen.

Ich möchte die Bedeutung des letzteren hervorheben. Ein Vergleich mit Tests dieser Art, die zum Teil mit Hilfe von phonetisch ungeschulten Lehrern gemacht wurden, zeigt nämlich ziemlich deutlich, daß gerade Aussprachefehler, die durch die Muttersprache oder Ausgangssprache bedingt sind, leicht übersehen werden, wenn die Analytiker sich dieser Probleme nicht bewußt sind. Ich habe z.B. unsere Ergebnisse mit den vorläufigen Fehlerfrequenzen des Phonotheek-Projekts⁴ verglichen und dabei gefunden, daß die Ergebnisse in vielen Punkten übereinstimmen. Einige Erscheinungen, die, nach unseren Ermittlungen, zu den frequentesten gehören, sind aber nicht von den dänischen Vermittlern der Phonotheek-Untersuchung Ortmanns vermerkt worden:

1. Z.B. kommt die kurze Aussprache von Langvokalen, die bei uns an erster und zweiter Stelle steht, in der Phonotheek-Liste über Fehler dänischer Schüler aller Arten nicht zum Ausdruck. Bei den Langvokalen [i:], [e:], [y:], [ø:] sind überhaupt keine Fehler verzeichnet, bei [o:] und [u:] eine geringe Anzahl, bei [a:] eine größere Anzahl, die jedoch nicht spezifiziert sind.
2. Intonationsfehler, die bei uns im Test B an siebenter Stelle stehen, sind von den Phonotheek-Vermittlern überhaupt nicht berücksichtigt worden; auch nicht die falsche Verteilung des Druckakzentes, die falsche Aussprache der *st*-Kombination im Inlaut, der Ersatz des dänischen Stoßtons.
3. Die fehlende Distinktion zwischen ungespannten und gespannten Kurzvokalen, die bei uns für hochfrequente Fehler verantwortlich ist, erscheint in der Phonotheek-Analyse mit nur sehr geringen Prozentzahlen usw.

Diese Diskrepanz zwischen den Ergebnissen der Phonotheek-Lehrerumfrage und den unsrigen kann man wahrscheinlich dadurch erklären, daß die Informanten der Phonotheek-Analyse, wie schon gesagt, zum Teil phonetisch ungeschulte Lehrer sind. Ich glaube, man kann nicht davon ausgehen, daß der Nicht-Phonetiker imstande ist, Interferenzfehler zu entdecken, und wenn er es kann, faßt er sie jedenfalls nicht als eigentliche Fehler auf. Interferenzerscheinungen sind für ihn unbekannte Probleme. Der geschulte Phonetiker ist sich andererseits eben dieser Probleme wohl bewußt und markiert gerade die Interferenzen peinlich genau als Fehler.

Wie Sie verstanden haben werden, sind die Hauptschwierigkeiten bei der Erlernung des Deutschen nicht nur die Eigentümlichkeiten des deutschen Sprachsystems an sich, die uns fremd sind, sondern vielmehr

Probleme, die mit der Erlernung von Fremdsprachen überhaupt verknüpft sind:

- (1) Interferenzen der Muttersprache: Im Ausspracheunterricht spielen sie – wie wir gesehen haben – eine dominierende Rolle.
- (2) Interferenzen der ersten Fremdsprache, bei uns des Englischen. Für die Aussprache haben sie keine große Bedeutung. Dagegen spürt man diesen englischen Einfluß sehr deutlich bei der Analyse lexikalischer und grammatischer Fehler.
- (3) Probleme, die mit dem Lernprozeß verknüpft sind, meistens Unsicherheit durch Überlernen, eine Unsicherheit, die wir auch im Aussprachetest konstatieren konnten.

Es ist aber eine ganz andere Frage, ob alle diese Probleme, die wir wissenschaftlich erklären können, die aber von den Praktikern als Abweichungen von der Norm beurteilt werden, von demgleichen Belang für die Kommunikation sind. Stören sie das Verständnis des Gesagten oder des Geschriebenen – oder nicht?

Vielleicht lohnt sich der Versuch, sie zu bewältigen, gar nicht?

Als Stufe 2 unseres Projekts führen wir in Kiel, Hamburg und Berlin Toleranzuntersuchungen verschiedener Art durch. Wir möchten dadurch feststellen, ob die vielen Interferenzfehler, vor allem diejenigen, die die dänischen Informanten im Phonothek-Test nicht als solche auffaßten, die Kommunikation mit eingeborenen Deutschen stören. Tun sie das nicht, brauchen wir sie eigentlich nicht im Unterricht zu berücksichtigen. Phonematische Fehler haben wahrscheinlich auch nicht die sinnzerstörende Wirkung, die man bisher angenommen hat, da sie durch den Kontext neutralisiert werden. Wir müssen überhaupt feststellen, welche Phänomene für die Kommunikation auf der Ebene der relevanten Altersstufe zentral sind. Erst danach können wir vielleicht den Politikern eine Reduktion des Deutschunterrichts vorschlagen, die wissenschaftlich zu verantworten ist, ein Unterricht, der besser als früher die vor allem mit der Kontrastivität verbundenen Schwierigkeiten berücksichtigt, in unserem Falle z.B. durch die direkte Gegenüberstellung von den Phonemsystemen und den Distributionsmustern der beiden Sprachen. Nur dadurch wird man sich der Inkommensurabilität der Systeme bewußt, so daß man sich auf die Unterschiede konzentrieren kann, die die wirklichen Schwierigkeiten bereiten. Für die Kommunikation nicht-relevante Unterschiede muß man dabei zurückstellen.

Heutzutage spielt das Image eine große Rolle im politischen Leben. Die Lage in Dänemark ist jetzt die, daß die Gestaltung des Deutschunterrichts

und des Unterrichts überhaupt in Zukunft von politischen Anschauungen abhängig sein wird. Um den Status des Deutschunterrichts beizubehalten, ist es deshalb dringend nötig, der deutschen Sprache ein neues Image in der dänischen Öffentlichkeit zu geben. Es ist unsere Hoffnung, daß wir mit unserem Projekt einen Beitrag dazu liefern können.

Anmerkungen

- 1 In: Westermanns Pädagogische Beiträge, Bd. 17, 1965, S. 13 f.
 - 2 Die Siebssche Hochlautung wurde hier 1935 als Norm für den Deutschunterricht in der Schule festgestellt. 1960 und 1965 wurde die Forderung nach der strengen Einhaltung dieser Norm etwas gelockert, indem man eine außerhalb der Schule erlernte gebildete umgangssprachliche Lautung akzeptierte.
 - 3 Gustav Korlén und Bertil Malmberg, Tysk Fonetik, ¹1960.
 - 4 Goethe-Institut, Arbeitsstelle für wissenschaftliche Didaktik, Projekt Phonetik. Vorläufige Auswertung der Lehrerumfrage, 1972 (W. D. Ortmann).
- Ab 1975 soll Deutsch überhaupt nicht obligatorisch sein.